

**Vorträge**

**Ansprachen**

**Aufsätze**

**Nr. 218**

**Klaus Ziemer**

**Władysław Bartoszewski**

Widerstand, Erinnerung, Versöhnung

UOLP

**Oldenburger Universitätsreden**

**Nr. 218**

**Klaus Ziemer**

**Władysław Bartoszewski**

Widerstand, Erinnerung, Versöhnung

**2025**



## **Inhalt**

Vorwort	5
Klaus Ziemer Władysław Bartoszewski	7



## VORWORT

In der Zeit vom 19.2.2025 bis zum 18.03.2025 zeigte die Universitätsbibliothek in ihren Räumlichkeiten eine Ausstellung zum Leben und Wirken von Władysław Bartoszewski.

Das gemeinsame Vorhaben ging auf die Initiative der Deutsch-Polnischen Gesellschaft in Oldenburg zurück, die mit dieser Ausstellung eine der bedeutendsten politischen Persönlichkeiten Polens würdigt.

Władysław Bartoszewski, Historiker, Journalist und politischer Aktivist steht wie kein anderer für die Verständigung zwischen den Nationen: Als Überlebender des Konzentrationslagers Auschwitz ist er ein leuchtendes Beispiel für die Aussöhnung in den deutsch-polnischen und polnisch-jüdischen Beziehungen. Er steht für Demokratie und Verständigung und ist eine moralische Autorität.

Mein Dank gilt Prof. Dr. Klaus Ziemer, der einer Aufnahme seines im Rahmen der Ausstellungseröffnung gehaltenen Festvortrags in die Schriftenreihe der Oldenburger Universitätsreden zugestimmt hat. Als Experte der deutsch-polnischen Beziehungen seit 1945 und der polnischen Zeitgeschichte vermittelt er uns ein lebendiges Bild von Władysław Bartoszewski, seinem politischen Wirken, seinem Engagement und seiner Lebenskraft.

Heike Andermann



**KLAUS ZIEMER**

*Władysław Bartoszewski*

*Widerstand, Erinnerung, Versöhnung*

**Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung im Bibliotheks- und  
Informationssystem der  
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg**

Wir eröffnen heute eine Ausstellung zu Władysław Bartoszewski. Seine Biografie ist so unglaublich, dass sie – hätte sie ein Romanautor erfunden – wohl als „zu unwahrscheinlich“ abgetan würde. Bartoszewski hat über fünfzig Jahre persönlich die schlimmsten Seiten der totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts erlebt, ist daran aber nicht zerbrochen, sondern gereift.

Trotz seiner traumatischen Erfahrungen mit Deutschen während des Zweiten Weltkriegs hat er nach Wegen einer Verständigung gesucht und ist geradezu zu einem Brückenbauer zwischen Polen und Deutschen geworden.

Władysław Bartoszewski wurde 1922 in einer – wir würden heute wohl sagen – kleinbürgerlichen Familie geboren. Sein Vater war Angestellter der polnischen Staatsbank, seine Mutter arbeitete als Buchhalterin der Warschauer Elektrizitätswerke. Władysław besuchte das katholische Stanisław-Kostka-Gymnasium in Warschau und legte dort 1939 mit gerade 17 Jahren das Abitur ab.

Bartoszewski bezeichnet seine Kindheit als glücklich. Er wuchs auf im Zentrum Warschaus, zwischen der großen Synagoge und dem Zentralgefängnis. Ein Drittel der Einwohner Warschaus war jüdischer Herkunft. Als Kind hatte Bartoszewski häufigen Kontakt mit ihnen. Die Warschauer Herkunft war für Bartoszewski zeitlebens wichtig. Ihm wurde früh bewusst, dass Warschau auch die Hauptstadt Polens war, das nach 123 Jahren staatlicher Nichtexistenz erst 1918, vier Jahre vor seiner Geburt, wiederer-

standen war. Was seine Heimatstadt während des Zweiten Weltkriegs durchleben musste, hat ihn noch mehr mit ihr verbunden.

Der 1. September 1939, der Beginn des Überfalls des damaligen Großdeutschlands auf Polen, hatte auch tiefgreifende Auswirkungen auf Bartoszewskis Biografie. Er wurde dank der ehrenamtlichen Tätigkeit seines Vaters beim polnischen Roten Kreuz dort in der Position eines Helfers formell beschäftigt, wurde aber bei einer gegen Intellektuelle gerichteten Razzia im September 1940 im Alter von 18 Jahren von den deutschen Besatzern verhaftet und in das gerade entstandene Konzentrationslager Auschwitz eingeliefert.

Diese Verhaftung reihte sich ein in die sog. „AB-Aktion“ (Außerordentliche Befriedungsaktion), in der Hitlers Großdeutschland und Stalins Sowjetunion bemüht waren, in ihrem jeweiligen Besatzungsgebiet die polnischen Eliten zu vernichten und damit auch die Widerstandsbewegung zu brechen. In der Sowjetunion geschah das etwa durch die Ermordung von mehr als 20.000 gefangenen polnischen Offizieren 1941 in Katyn und an anderen Orten. Im deutsch besetzten Polen wurden Angehörige der Intelligenz von Beginn des Krieges an systematisch ermordet. Aus dem berüchtigten Gefängnis „Pawiak“ in Warschau wurden im Rahmen dieser Aktion rund 2.000 Personen in die Nähe des etwa 30 km von Warschau entfernten, in einem Wald gelegenen Ortes Palmiry gebracht und dort erschossen<sup>1</sup>. Władysław Bartoszewski beschreibt in seinen Publikationen genau, wie die Orte der Hinrichtungen, an denen die Opfer dann verscharrt wurden, dank der Kennzeichnung durch mutige Personen nach 1945 identifiziert werden konnten und wie er sich intensiv an der Suche beteiligte. Betrachtet man die Namen der heute bei Palmiry Bestatteten, so sieht man tatsächlich vorwiegend Repräsentanten der damaligen polnischen Elite, von Politikern über Intellektuelle bis zu Olympiasiegern. Unter ihnen sind etliche Personen mit erkennbar jüdischen Namen. Sie wurden jedoch nicht im Rahmen des Holocaust ermordet, der damals noch nicht beschlos-

---

1 Zur „Außerordentlichen Befriedungsaktion“ und den Morden bei Palmiry siehe u. a. Władysław Bartoszewski: *Aus der Geschichte lernen? Aufsätze und Reden zur Kriegs- und Nachkriegsgeschichte Polens*. Mit einem Nachwort von Stanisław Lem, München (dtv) 1986, S. 36 ff.

sen war, sondern weil sie Angehörige der polnischen Führungsschicht waren.

Die Berichte Bartoszewskis über das, was er in Auschwitz erlebte, sind erschütternd. Er selbst kam nach sieben Monaten KZ-Aufenthalt schwerkrank im April 1941 frei und widmete sich in den folgenden Jahren einer Reihe von konspirativen Tätigkeiten. Zunächst erstellte er anonym einen Bericht über das Lagerleben in Auschwitz<sup>2</sup>. Das war das erste detaillierte Zeugnis über die Schreckensherrschaft im Konzentrationslager Auschwitz. Auch die polnische Exilregierung in London wurde darüber informiert.

Von besonderer Bedeutung war für Bartoszewski die Begegnung mit dem Geistlichen Jan Zieja<sup>3</sup>, einer charismatischen Persönlichkeit. Auf einer Tafel unserer Ausstellung ist Jan Zieja zu sehen, und Bartoszewski zitiert ihn mit den Worten: „Wozu wollte Gott, dass du Auschwitz überlebt hast? Nicht dazu, dass du dich selbst bemitleidest, sondern dazu, dass du Zeuge der Wahrheit bist. Mach deine Augen auf. Weißt du, was sich im Ghetto abspielt?“

Bartoszewski engagierte sich in der 1942 gebildeten „Żegota“, einem Hilfsrat für Juden. Die Hauptaufgabe der „Żegota“ bestand darin, Bewohnern des Ghettos sowie Juden, die sich anderswo versteckt hielten, gefälschte Ausweise zu besorgen, so dass sie sich mit einer anderen Identität relativ frei bewegen konnten.

1942 fing Bartoszewski nach seinen eigenen Worten ein neues Leben an. Er wurde, wie er selbstironisch formulierte,

---

2 Da seine Hände zu dieser Zeit wie tot waren, diktierte er den Bericht einem Mädchen namens „Hanka“, das im Untergrund tätig war und 1944 erschossen wurde. Siehe u. a. das Kapitel „In die Freiheit – nur durch den Kamin ...“. Im Lager Auschwitz. Wie die Angst Menschen erniedrigt, in: Władysław Bartoszewski: Es lohnt sich, anständig zu sein. Meine Erinnerungen. Mit der Rede zum 8. Mai, Freiburg i. Br., Basel, Wien (Herder) 1995, S. 39–52.

3 Jan Zieja (1897–1991), katholischer Geistlicher, Übersetzer und Publizist, hat sein ganzes Leben lang die in Polen herrschenden totalitären und autoritären Systeme bekämpft. Er zählte 1976 zu den Mitgründern des „Komitees zur Verteidigung der Arbeiter“ (KOR) und unterstützte die 1980 entstandene parteiunabhängige Gewerkschaft „Solidarność“.

„Berufswiderständler“<sup>4</sup>. Er trat der Untergrundarmee der Exilregierung bei und arbeitete zunächst vor allem im Nachrichtendienst. Er organisierte Hilfe für polnische Häftlinge. Ferner begann er ein Studium an der Untergrund-Universität, das er aber kriegsbedingt und später wegen Verhaftungen im kommunistischen Polen nicht abschließen konnte. Er wurde auch Mitglied der katholischen Untergrundorganisation „Front für die Wiedergeburt Polens“ und Chefredakteur von deren Monatszeitschrift für die akademische Jugend. In dieser Organisation lernte er zahlreiche führende Intellektuelle kennen, die ihn nachhaltig prägten. Nach seinen Worten dachten sie in den Kategorien moralischer Verantwortung für heute und morgen und überlegten, wie die Beziehungen Polens mit den Nachbarn in der Zukunft aussehen sollten.

Einschnitte in diesen alles andere als routinemäßigen Besatzungsalltag brachte zunächst der Aufstand im Warschauer Ghetto im Frühjahr 1943, der erste Aufstand in einer von den Deutschen besetzten Hauptstadt überhaupt. Dann begann am 1. August 1944 der Warschauer Aufstand, in dem Bartoszewski überwiegend journalistisch tätig war, in einer kleinen Rundfunkstation des Generalstabs der Heimatarmee, die jede Stunde Nachrichten für die Warschauer Bevölkerung sendete, Informationen zur aktuellen Situation des Aufstands und Befehle der Heimatarmee weitergab.

Nach 63 Tagen brach der Aufstand zusammen und die deutschen Besatzer erfüllten brutal Hitlers Befehl, die Stadt so zu vernichten, dass wie von Karthago auch von Warschau nur ein Erinnerungsort auf der Landkarte übrigbleiben sollte. Militärisch völlig sinnlos wurden ganze Stadtteile zerstört, vor allem aber Gebäude wie die Kathedrale, die noch stehenden Teile des königlichen Schlosses oder Bibliotheken, in denen Originalurkunden der polnischen Geschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart aufbewahrt wurden. Kurz, mit diesem barbarischen Vorgehen sollten die Polen ihrer kulturellen Identität beraubt werden. Bartoszewski hat geschrieben, dass er und seine Kolle-

---

4 Bartoszewski, Es lohnt sich, anständig zu sein, a. a. O., S. 63.

gen weinten, als sie aus der Ferne sahen, wie das Königsschloss zerstört wurde.

Es gelang ihm, als angeblicher Sanitäter aus Warschau herauszukommen und sich nach Krakau durchzuschlagen, wo er weiter im Untergrund arbeitete.

Dort erlebte er am 18. Januar 1945 den Einmarsch der Roten Armee und kehrte nach Warschau zurück. Er war tief enttäuscht von der Haltung des Westens gegenüber Polen, wie sie in Jalta und Potsdam sichtbar wurde. Anfangs fürchtete er sogar, Polen könnte wie die baltischen Staaten von der Sowjetunion annektiert werden. In Warschau und in Palmiry half er gewissenhaft, die deutschen Verbrechen zu rekonstruieren, die während des Krieges an Oppositionellen begangen worden waren.

Ab dem Frühjahr 1946 arbeitete er als Journalist für die einzige damals von den Kommunisten noch unabhängige Tageszeitung „Gazeta Ludowa“ (Volks- oder Bauernzeitung) der Bauernpartei PSL unter ihrem Vorsitzenden Stanisław Mikołajczyk, der zwar formell Vizepremier der breiten Koalition der sog. „Regierung der Nationalen Einheit“ war, tatsächlich aber unter einem solchen politischen Druck stand, dass er 1948 in den Westen floh, um der Verhaftung zu entgehen.

Bartoszewski schrieb in der „Gazeta Ludowa“ u. a. über den „Untergrundstaat“ und den „Warschauer Aufstand“, Themen, die in der damaligen politischen Wirklichkeit tabu waren. Im November 1946 wurde er erneut inhaftiert. Es gab keinen Prozess, und im April 1948 wurde er freigelassen. Er fand jedoch keine Arbeit, nachdem die PSL, für deren Zeitung er gearbeitet hatte, 1948 gleichgeschaltet wurde. Ende 1949 wurde Bartoszewski erneut festgenommen. Wie auch andere antikommunistische Häftlinge musste er zeitweise die Zelle mit einem deutschen Kriegsverbrecher teilen, der 1951 hingerichtet wurde. Dritter in der Zelle war der Abt des Klosters Tschenstochau. Erst nach dreieinhalb Jahren erhielt Bartoszewski einen Prozess, in dem er unter unhaltbaren Anklagepunkten zu acht Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Es ist auch in der Ausstellung festgehalten, dass es für Bartoszewski bezeichnend war, dass die

kommunistischen Richter „echte“ Polen waren, während sein tapferer Verteidiger jüdischer Herkunft war.

1954 wurde Bartoszewski wegen schwerer Krankheit zunächst für ein halbes Jahr freigelassen. Ein jüdischer Anwalt stellte für ihn den Antrag auf Anerkennung als zu Unrecht Verurteilter. Im März 1955 erhielt Bartoszewski die schriftliche Bestätigung, dass er zu Unrecht verurteilt worden war, und sogar eine Entschädigung.

Er fing an, wieder in dem Milieu zu leben und zu arbeiten, in dem er zu Hause war, als Journalist, aber auch als Zeithistoriker. 1956 begann die Zusammenarbeit mit der Wochenzeitung „Stolica“ (Hauptstadt), in der er vielbeachtete Beiträge über den Ghetto-Aufstand, die Tätigkeit des Hilfsrats für die Juden und vor allem über den von den Kommunisten weitgehend tabuisierten Warschauer Aufstand veröffentlichte. Er nahm Kontakt zu katholischen Zeitschriften auf, insbesondere zum „Tygodnik Powszechny“ in Krakau, verfasste aber als Historiker und Zeitzeuge auch eine ganze Reihe von Büchern, die später in mehrere Sprachen übersetzt wurden, vor allem über die deutsche Besatzung und das Schicksal Warschaus und der Warschauer in dieser Zeit. Er wurde zu einem anerkannten Schriftsteller, trat 1969 dem polnischen PEN-Club bei und wurde dessen Generalsekretär, Vorsitzender und schließlich sogar Ehrenvorsitzender.

Im Jahre 1963, mit mehr als 40 Jahren, erhielt Bartoszewski nach langjährigen Bemühungen erstmals einen Pass. Seine erste Auslandsreise führte ihn nach Israel. Er traf dort nicht nur eine ganze Reihe alter Bekannter, die inzwischen aus Polen nach Israel emigriert waren. Er wurde auch von Staatspräsident Salma Schasar empfangen. Vor allem aber durfte er zusammen mit einer Kollegin, die wie er im Rat für die Hilfe für die Juden gewirkt hatte, in Jerusalem in der Allee der Gerechten unter den Völkern der Welt für die „Żegota“ einen Baum pflanzen. Bartoszewski schätzt, dass es einer der ersten 30 oder 40 solcher Bäume überhaupt war, und betrachtet das, wie in der Ausstellung zu sehen ist, „mit als die größte Genugtuung, die ich in meinem Leben erfahren habe“. Persönlich erhielt er die Auszeichnung „Gerechter unter den Völkern der Welt“ drei Jahre später in der israelischen Botschaft in Warschau.

Als besondere Anerkennung seiner Glaubwürdigkeit als zeit-historischer Zeuge empfand er die Tatsache, dass deutsche Staatsanwälte ihn in Warschau zwei Tage zu dem Kriegsverbrecher Ludwig Hahn befragten, der anschließend 1973 in der Bundesrepublik zu zwölf Jahren und danach in einem weiteren Prozess zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. Bartoszewski schrieb später, dass es in dem Verfahren gegen Hahn zum ersten Mal in der Geschichte der westdeutschen Justiz um die in Warschau begangenen Massenmorde gegangen sei. Man könne daher vereinfachend vom ersten „Warschau-Prozess“ sprechen<sup>5</sup>.

Bartoszewskis Einsatz für ein Polen ohne kommunistische Herrschaft ging in dieser Zeit jedoch weiter. Er wurde zu einer der wichtigsten polnischen Kontaktpersonen für den amerikanischen Sender „Radio Freies Europa“ (RFE) mit Sitz in München, dem er kontinuierlich Hintergrundinformationen zur aktuellen politischen Situation in Polen zukommen ließ. Eine erste Ansprechperson war für ihn der stellvertretende Leiter der polnischen Abteilung von RFE, Tadeusz Żenczykowski, der im Krieg sein Vorgesetzter in der Heimatarmee gewesen war. Der kommunistische Geheimdienst verdächtigte ihn zwar jahrelang, Informationen aus Polen nach München weiterzugeben, konnte aber keine konkreten Beweise finden. Einer der wichtigsten Kanäle, über die Bartoszewski seine Informationen weitergab, war der österreichische katholische Journalist Dr. Kurt Skalnik, dem wir auch auf einer Tafel in dieser Ausstellung begegnen. Skalnik war später Berater mehrerer österreichischer Präsidenten und für Bartoszewski Vermittler wichtiger Kontakte, als der frühere Oppositionelle 1990 von Tadeusz Mazowiecki, dem ersten nicht-kommunistischen Ministerpräsidenten Polens nach 1945, unerwartet zum Botschafter in Österreich ernannt wurde.

1976 musste die kommunistische Regierung Polens eine geplante Preiserhöhung für zahlreiche Lebensmittel nach heftigen Protesten von Arbeitern zurücknehmen, reagierte aber

---

5 Władysław Bartoszewski: *Steter Tropfen höhlt den Stein? Was ich zu den Deutschen und über die Deutschen in einem halben Jahrhundert gesagt habe*. Hrsg. von Marcin Barcz u. a., Berlin (Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften) 2022, S. 71.

mit umfangreichen Repressionen. Daraufhin entstand nicht nur das auch im Westen bekannte „Komitee zur Verteidigung der Arbeiter“ (KOR), sondern auch eine breite Bewegung zur gesellschaftlichen Selbstorganisation. So bildete sich ab 1978 auch eine „Gesellschaft für wissenschaftliche Kurse“, in der Professoren, Publizisten und andere in Privatwohnungen Vorlesungen zu Themen hielten, die in den offiziellen Lehrplänen nicht vorkamen, weil sie für die Partei unangenehm waren. Dazu gehörten auch Fragen der polnischen Zeitgeschichte. Bartoszewski engagierte sich hier von Anfang an und hielt solche Veranstaltungen auch in seiner eigenen Wohnung ab, die daraufhin öfter von der Polizei durchsucht wurde. Er reiste zu solchen Vorträgen, die vor allem im kirchlichen Milieu vor teilweise Hunderten von Zuhörern stattfanden, auch nach Breslau, Krakau und Posen. Bereits ab 1973 lud die Katholische Universität Lublin Bartoszewski ein, Vorlesungen zu halten, auch wenn ihm formal ein Hochschulabschluss fehlte<sup>6</sup>.

Trotz zahlreicher Behinderungen durch die kommunistischen Behörden unterhielt Bartoszewski auch intensive Kontakte zu den Exilpolen in Großbritannien, den USA und auch in Frankreich. 1986 verlieh ihm der Präsident der polnischen Exilregierung, Edward Raczyński, in London den Orden „Polonia restituta“. Das ihm dreimal unterbreitete Angebot, selbst Chef der polnischen Exilregierung zu werden, lehnte er mit der Begründung ab, er werde in Polen benötigt.

Seine erste Reise in die Bundesrepublik führte ihn im Mai 1965 nach Hamburg, wo es auch zu einem ersten Kontakt mit Heinrich Böll kam. Bartoszewski besuchte das am Stadtrand von Hamburg gelegene ehemalige Konzentrationslager Neuengamme, in dem mindestens 50.000 Häftlinge ums Leben gekommen waren. Der evangelische Pfarrer, den er dort ansprach, zeigte sich wenig informiert und erklärte, auch die Mitglieder seiner Gemeinde, „gläubige Bauern“, hätten kein Interesse an „Politik“<sup>7</sup>. Für Bartoszewski war das ein Hinweis auf die geringen

---

6 Zur „Gesellschaft für wissenschaftliche Kurse“ vgl. das gleichnamige Kapitel in: Bartoszewski, *Aus der Geschichte lernen?*, a. a. O., S. 301 ff.

7 Bartoszewski, *Es lohnt sich, anständig zu sein*, a. a. O., S. 100.

Kenntnisse über die NS-Herrschaft und ihre Opfer, aber auch auf das mangelnde Interesse an dieser Thematik in der damaligen deutschen Gesellschaft.

Bartoszewski war früh bemüht um einen polnisch-deutschen Dialog zwischen Christen. Auf polnischer Seite waren hier vor allem Intellektuelle engagiert, die sich um die nach der Liberalisierung in Polen nach dem Oktober 1956 zugelassene Monatszeitschrift „Znak“ (Zeichen) gruppierten und eng mit dem ebenfalls in Krakau beheimateten Wochenblatt „Tygodnik Powszechny“ zusammenarbeiteten. Auf deutscher Seite bemühten sich um Kontakte nach Polen seit 1958 von evangelischer Seite die vor allem in der DDR wirkende „Aktion Sühnezeichen“, auf katholischer Seite anfangs vor allem die Gruppierung „Pax Christi“, die sich nach 1945 zunächst für die deutsch-französische Verständigung eingesetzt hatte, sowie das im Anschluss an eine 1964 durchgeführte Reise von Pax-Christi-Mitgliedern nach Auschwitz gegründete Maximilian-Kolbe-Werk, das bis heute ehemalige KZ-Häftlinge materiell unterstützt.

Solche deutsch-polnischen Begegnungen, auch mit Vertretern des katholischen Bensberger Kreises sowie mit Vertretern des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und der Katholischen Deutschen Bischofskonferenz, fanden häufiger statt. Bartoszewski nahm daran recht regelmäßig teil, zunächst freilich nur in Polen, weil er keinen Pass und damit auch keine Ausreisegenehmigung erhielt. Solche Seminare erreichten jedoch nur einen relativ kleinen Kreis engagierter Personen. Nach Bartoszewski bedeutete für die polnische Gesellschaft den eigentlichen Durchbruch in den Beziehungen zu den Deutschen die große Paketaktion nach der Verhängung des Kriegsrechts in Polen Ende 1981, mit der Hunderttausende in der Bundesrepublik ihre Sympathie für die damals „fernen Nachbarn im Osten“ zum Ausdruck brachten.

1967 reiste Bartoszewski erstmals in die DDR und traf sich dort vor allem im studentischen Milieu mit Personen, die ihn in Warschau aufgesucht hatten, sowie mit Günter Särchen, einem engagierten katholischen Laien in kirchlichen Diensten, der später in Magdeburg jährlich die deutsch-polnischen Anna-Morawska-Seminare durchführte.

Als Generalsekretär des polnischen PEN-Clubs besuchte Bartoszewski 1972 den PEN-Club der DDR und traf dort dessen Vorsitzenden und den Generalsekretär, beide Vorkriegskommunisten und Juden. Sie erklärten, jeder wisse, dass er Antifaschist sei, und versuchten ihn mit Argumenten, die Bartoszewski an die antisemitische Kampagne in Polen 1967/68 erinnerten, zum Kampf gegen den Zionismus zu gewinnen. Als Bartoszewski erklärte, er sei weit davon entfernt, ein Antisemit zu sein, waren seine Gesprächspartner schockiert. Sie wurden später von der Gauck-Behörde als informelle Mitarbeiter der Stasi identifiziert. Bis zum Mauerfall 1989 wurde niemand aus dem polnischen PEN-Club mehr in die DDR eingeladen<sup>8</sup>.

Als Bartoszewski einmal von einem Journalisten des Westberliner Senders RIAS gefragt wurde, ob es stimme, dass die Polen die DDR nicht mögen, bejahte er das. Um eine kurze Begründung gebeten, antwortete er: „Ich denke, Preußen und dazu Kommunisten, das ist für einen durchschnittlichen Polen wirklich zu viel“<sup>9</sup>.

In diesem prägnanten Satz äußert sich eine Eigenschaft Bartoszewskis, die bei vielen Gelegenheiten sichtbar wurde. Trotz der traumatischen Erfahrungen, die er in seinem Leben machen musste, hat er sich immer seinen Humor bewahrt und war stets zu einem Witz bereit. Er sagte einmal: „Ein Optimist und ein Pessimist leben vermutlich gleich lange. Aber der Optimist lebt lustiger.“

Nicht bekannt war bis 1989, dass Bartoszewski zur anonymen Oppositionsgruppe „Polnische Verständigung für Unabhängigkeit“ (PPN) zählte, die 1978 einen Text zu den deutsch-polnischen Beziehungen veröffentlichte, in dem erstmals von polnischen Autoren eine Wiedervereinigung Deutschlands befürwortet wurde. Die Teilung Deutschlands gehörte geradezu zur Staatsraison der Volksrepublik Polen. Nach dem Willen von PPN sollte Polen dem Westen angehören, doch zwischen Polen

---

8 Władysław Bartoszewski: Und reiß uns den Hass aus der Seele. Die schwierige Aussöhnung von Polen und Deutschen, Warschau (Deutsch-Polnischer Verlag) 2005, S. 119 ff.

9 Bartoszewski, ebd., S. 122.

und dem Westen lag die DDR. PPN knüpfte eine Vereinigung Deutschlands allerdings an zwei Voraussetzungen: die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze ohne Wenn und Aber sowie die Integration dieses vereinten Deutschlands in die westlichen Kooperationsstrukturen. Für die Authentizität dieses Papiers garantierte der im britischen Exil lebende Philosoph Leszek Kołakowski. Bartoszewski, der den Text in Warschau persönlich den Korrespondenten von dpa und FAZ übergeben hatte, war enttäuscht, dass dieses einzigartige Dokument in der Bundesrepublik fast nur von Vertriebenenfunktionären wahrgenommen wurde. Auch der Historiker Hans Henning Hahn, dem der Text ebenfalls zugespielt wurde, hatte große Schwierigkeiten, ihn schließlich in der Zeitschrift „Osteuropa“ zu publizieren.

Als 1980 die parteiunabhängige Gewerkschaft „Solidarność“ entstand und die Parteiherrschaft zunehmend bedroht war, verhängte General Jaruzelski im Dezember 1981 das Kriegsrecht. Erneut wurde Bartoszewski verhaftet und mehrere Monate in einem Internierungslager festgehalten. Er feierte dort in Anwesenheit von Mitgefangenen wie dem späteren Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki und Bronisław Geremek seinen 60. Geburtstag. In seinen Erinnerungen berichtet er, dass die Mitgefangenen ihn aufgrund seiner langen Haft Erfahrungen zum Lagerältesten wählten. Im April 1982 wurde er freigelassen und nahm im Sommer eine Einladung an das Wissenschaftskolleg in Berlin an.

Von 1983 an erhielt Bartoszewski Gastprofessuren an der Universität München, der Katholischen Universität Eichstätt sowie der Universität Augsburg und hielt zahlreiche Vorträge in der ganzen Bundesrepublik. Ich habe ihn persönlich 1983 bei einem Seminar der Katholischen Akademie Stuttgart zum Thema „Erinnerung an Auschwitz“ kennengelernt. Wir hatten in Heidelberg während des Kriegsrechts in Polen 1982 in einer überparteilichen und überkonfessionellen Initiative Geld für 90 Tonnen Lebensmittel gesammelt, die wir nach Krakau brachten. Gewissermaßen als Dank dafür nahm Bartoszewski Anfang Februar 1984 eine Einladung nach Heidelberg an und sprach über das schwierige Verhältnis von Polen und Deutschen. Während des Vortrags machte er auch kritische Bemerkungen zum kommu-

nistischen System in Polen und bat dann, sollten Pressevertreter anwesend sein, sollten sie diese Äußerungen bitte nicht erwähnen. „Man soll es den Leuten nicht zu einfach machen“. Die Pressevertreter hielten sich an diese Bitte<sup>10</sup>.

Am nächsten Morgen hielt Bartoszewski in einer Schulaula vor zahlreichen Oberstufenschülern aus Heidelberg und Mannheim einen Vortrag über die deutsche Besatzungspolitik im Zweiten Weltkrieg. Am Nachmittag referierte er an der Universität über den polnischen Untergrundstaat. Am frühen Abend verließ er nach 24 Stunden Aufenthalt Heidelberg wieder Richtung München. Es war beeindruckend, wie energiegeladen dieser Mann war.

1983 veröffentlichte er, unterstützt vom Pax-Christi-Generalsekretär Reinhold Lehmann, mit dem er besonders befreundet war, seine Autobiografie „Herbst der Hoffnungen“, mit dem Untertitel „Es lohnt sich, anständig zu sein“<sup>11</sup>. Dieser Satz ist seither oft zitiert worden, zumal es kaum einen glaubwürdigeren Beleg für ihn gibt als Bartoszewskis Biografie.

Einer breiteren Öffentlichkeit in Deutschland wurde Bartoszewski bekannt, als er 1986 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels erhielt. In seiner Dankesrede in der Frankfurter Paulskirche hob er nicht nur die Bedeutung der Rede des anwesenden Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker vom 8. Mai 1985 hervor – Stichwort: der 8. Mai 1945 ist nicht primär ein Tag der Niederlage, sondern ein Tag der Befreiung. Bartoszewski erklärte auch, dass er bei Kriegsende nicht an einen so grundlegenden Wandel der deutschen Gesellschaft zu einer Demokratie geglaubt habe, wie dies dann in der Bundesrepublik eingetreten sei. Hohe Aufmerksamkeit erzielte er insbesondere, als er in einem Atemzug die Mauer des Warschauer Ghettos und die be-

---

10 Siehe die Berichterstattung über diese Veranstaltung, „Auf dem Weg zur Versöhnung? Wladyslaw Bartoszewski über Tradition und Zukunft im Denken von Polen und Deutschen“, in: Rhein-Neckar-Zeitung 4./5.2.1984, S. 10.

11 Wladyslaw Bartoszewski: Herbst der Hoffnungen. Es lohnt sich, anständig zu sein. Mit einem Nachwort hrsg. von Reinhold Lehmann, Freiburg i. Br., Basel, Wien (Herder) 1983.

stehende Berliner Mauer nannte<sup>12</sup>. Kein Deutscher hätte einen solchen Vergleich gewagt.

Mit dem Runden Tisch in Warschau und der demokratischen Revolution in Polen begann auch in Bartoszewskis Leben eine neue Etappe. Er konnte nun sein umfangreiches Netzwerk persönlicher Beziehungen auch politisch nutzen. Der erste nicht-kommunistische Premierminister Polens seit 1945, Tadeusz Mazowiecki, ernannte ihn 1990 zum Botschafter in Österreich. Bartoszewski erklärte zwar, er habe als Botschafter keine Erfahrung. Aber Mazowieckis knappe Antwort lautete: „Ich [als Premierminister] auch nicht“<sup>13</sup>.

Bartoszewski war bis 1995 Botschafter in Wien. Er verfügte schon vorher über zahlreiche Kontakte in Österreich, vor allem in katholischen Kreisen wie zu dem schon erwähnten Dr. Kurt Skalnik, Kontakte, die er nun auch für sein Land einsetzen konnte. In den Sommerferien traf er öfter Bundeskanzler Helmut Kohl an dessen allgemein bekanntem österreichischen Urlaubsort. Während seiner Zeit als Botschafter in Wien nahm er aus der Hand des israelischen Botschafters die Ernennung zum Ehrenbürger des Staates Israel entgegen. Trotz in der ersten Hälfte der 1990er Jahre häufig wechselnder Regierungen in Polen blieb Bartoszewski in seinem Amt.

1995 wurde er sogar zum Außenminister ernannt. Eine besonders herausfordernde Aufgabe war dabei für ihn, eine Rede zum 60. Jahrestag des Kriegsendes vor – wie er mehrfach betonte – „beiden“ Häusern des deutschen Parlaments zu halten, noch im Gebäude des alten Bundestages in Bonn. Er zog eine Bilanz der deutsch-polnischen Beziehungen der letzten Jahrzehnte, verglich die schrittweise Westintegration der Bundesrepublik mit Polen, das die ersten Schritte auf dem Weg in die westlichen Kooperationsstrukturen machte, und zeigte Perspektiven für eine weitere positive Entwicklung der deutsch-polnischen Be-

---

12 Władysław Bartoszewski: Danksagung. Kein Frieden ohne Freiheit, in: Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. 1986. Władisław (sic) Bartoszewski, o.O. (Frankfurt a.M.) 1986, S. 10. file:///C:/Users/Dell/Downloads/1986\_bartoszewski-1.pdf (abgerufen 3.3.2025).

13 Bartoszewski, Und reiß uns den Hass aus der Seele, a. a. O., S. 220.

ziehungen auf. In seinem 2005 erschienenen Buch „Und reiß uns den Hass aus der Seele“ schreibt er, mit dieser Rede im deutschen Parlament sei in gewisser Weise sein Lebensauftrag für die deutsch-polnischen Beziehungen erfüllt gewesen<sup>14</sup>.

Doch in Bartoszewski steckte zu viel Energie, als dass er sich von der Politik hätte zurückziehen können. 1997 wurde er in die zweite Kammer des polnischen Parlaments, den Senat, gewählt und Vorsitzender der deutsch-polnischen Parlamentariergruppe. Im Jahr 2000 ernannte ihn Premierminister Jerzy Buzek erneut zum Außenminister. In diesem Amt blieb er bis zu den Neuwahlen im Herbst 2001. Von Bundespräsident Johannes Rau erhielt er das Großkreuz des Bundesverdienstkreuzes.

Enttäuscht war Bartoszewski von der offiziellen deutschen Erinnerungspolitik, in der Polen kaum erwähnt wurde. Stattdessen dominierten in der öffentlichen Diskussion, wie sie in Polen wahrgenommen wurde, die Versuche der Vertriebenenfunktionärin Erika Steinbach und anderer, in Berlin ein Zentrum gegen Vertreibungen zu errichten. Er plädierte dafür, in Berlin ein Polen-Denkmal zu errichten, was aber jahrelang weitgehend ignoriert wurde. Bartoszewski hätte sich mit Sicherheit sehr gefreut, dass durch den Beschluss des Bundestags vom 30. Oktober 2020 ein Deutsch-Polnisches Haus in Berlin mit einem solchen Denkmal errichtet wird, wenn auch wohl nicht mehr in diesem Jahrzehnt.

In dem erwähnten Buch von 2005 schreibt er: „Mittlerweile bin ich Privatperson. Ich pflege aber weiterhin rege Verbindungen mit deutschen Hochschulen, Stiftungen und vielen Politikern“<sup>15</sup>. Zu diesen Kontakten zählte auch das Deutsche Historische Institut in Warschau, das ihn 2003 zum zehnjährigen Bestehen einlud. Im Jahr zuvor hatte das Institut ein repräsentatives Gebäude in bester Lage in Warschau beziehen können. Ich erwähnte in meiner Begrüßung, dass es im Keller dieses Hauses einen Gang gebe, der zur Straße führe und zugemauert sei. Durch diesen Gang seien während des Warschauer Aufstands die Kämpfer von einer Straßenseite auf die andere gewechselt. Bei unserer Arbeit

---

14 Ebd., S. 228.

15 Ebd., S. 230.

seien wir uns sehr wohl bewusst, auf welchem Grund und Boden wir stehen.

Dann kam Bartoszewski ans Rednerpult, legte sein Manuskript beiseite und sagte: „Der Direktor hat erwähnt, dass es im Keller dieses Hauses einen besonderen Gang gibt. Ich bin während des Aufstands durch diesen Gang etliche Male von einer Seite der Straße auf die andere gewechselt und hätte mir in meinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können, dass ich in diesem Haus einmal Festredner eines Deutschen Historischen Instituts sein werde“.

Bartoszewski blieb nicht lange die Privatperson, als die er sich 2005 bezeichnete und die er ohnehin nicht war. Im Wahlkampf 2007 stellte er sich auf die Seite der Bürgerplattform von Donald Tusk und kritisierte die regierende PiS unter Ministerpräsident Kaczyński als Amateurdiplomaten, die den Ruf Polens in der Welt zerstörten. Als Donald Tusk 2007 zum Ministerpräsidenten gewählt wurde, ernannte er den 85-jährigen zum Staatssekretär und seinem persönlichen Berater in außenpolitischen Fragen, insbesondere für die Beziehungen zu Deutschland und Israel. Dieses Amt übte er engagiert aus bis zu seinem Tod am 24. April 2015<sup>16</sup>.

Als eine Art Post Scriptum sei hinzugefügt, dass die Ansprache bei Bartoszewskis Begräbnis auf dem Powązki-Militärfriedhof in Warschau Marian Turski hielt, sein langjähriger Freund und Vorsitzender des Internationalen Auschwitz-Komitees. Turski ist gestern im Alter von 98 Jahren verstorben.

Abschließend noch ein Wort zur Ausstellung. Sie ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen drei Partnern. Das Original der Ausstellung, die im Wesentlichen von Bartoszewskis langjährigem Mitarbeiter Marcin Barcz konzipiert wurde, stammt vom Dom Spotkań z Historią (Haus der Begegnungen mit der Geschichte) in Warschau. In Heidelberg hat die „Initiative Part-

---

16 Bartoszewski hatte schon seine Ansprache vorbereitet, die er auf der am 27. April 2015 stattfindenden deutsch-polnischen Regierungskonferenz in Warschau halten sollte. Sie wurde dort von Ministerpräsidentin Ewa Kopacz vorgetragen, vgl. „Auf dem richtigen, gemeinsamen Weg“, in: Bartoszewski, *Steter Tropfen höhlt den Stein?*, a. a. O. (Anm. 4), S. 579 f.

nerschaft mit Polen“ den polnischen Text übersetzt und das „Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma“ logistische und finanzielle Unterstützung geleistet, ohne die die vorliegende Fassung nicht zustande gekommen wäre.

Die Ausstellung ist nicht chronologisch aufgebaut, sondern thematisch, entsprechend dem Titel: Widerstand, Erinnerung, Versöhnung. Es ist dies erstmals die Langfassung einer gleichnamigen Ausstellung, die in deutlich knapperer Form auch schon in mehreren deutschen Städten zu sehen war. In Hamburg haben sie 20.000 Personen besucht. So viele erwarten wir in Oldenburg kaum, hoffen aber doch auf ein reges Interesse.

## **DER AUTOR**

Prof. Dr. Klaus Ziemer (1946),

Studium der Fächer Politikwissenschaft, Geschichte und Latein an den Universitäten Heidelberg und München

1977 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Heidelberg; 1985 Habilitation im Fach Politikwissenschaft an der Universität Heidelberg und danach 1986–1991 Lehrstuhlvertretungen an den Universitäten Essen, München, Mannheim und Trier

1991 bis 2011 Professur für Politikwissenschaft an der Universität Trier und von 1998 bis 2018 ebenfalls an der Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität in Warschau

1998 bis 2008 Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Warschau.

Langjähriges Beiratsmitglied in mehreren Wissenschaftsorganisationen in Deutschland und Polen

Seit 2017 in Heidelberg Vorsitzender der „Initiative Partnerschaft mit Polen“

Viadrina-Preisträger 2024



ISSN 0177-9133  
ISBN 978-3-8142-1218-0